Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 3 (1877)
Heft: 12

Artikel: Ueber Schulhausbauten
Autor: A.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-238514

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang. ZÜRICH, den 23. März 1877. Nro. 12.

Der „Pädagogische Beobachter" erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

A. K. Ueber Schulhausbauten.

Seit den grossen Weltausstellungen von Paris, Wien, Philadelphia wird der Schulhygieine immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und die Anforderungen, die man heutzutage an Schullokalitäten stellt, haben sich gewaltig gesteigert. Wir freuen uns dessen; gelten doch all' diese Bestrebungen der Jugend und der einsichtsvollen, harmonischen Verbindung der physischen und intellektuellen Erziehung. In einer Zeit, wo das Leben, die Familie, die Schule an die Jugend mit den verschiedenartigsten Zielen herantreten, ist es zur ersten Pflicht der erziehenden Faktoren geworden, das leibliche und geistige Wohlergehen der heranwachsenden Generation auf das sorgfältigste zu überwachen. Die Lehrer und Schulbehörden entwickeln im grossen Ganzen rühmlichen Eifer, nach allen Richtungen das Beste zu bieten. Es ist eine Freude, zu sehen, wie rings im Land prachtvolle Schulhäuser erstehen und wie allüberall die innere Ausstattung derselben mit dem äusseren Glanz Schritt zu halten pflegt. Demgemäss scheint uns die Frage: Welche Anforderungen stellt die Gegenwart an ein Schulhaus? von Interesse zu sein.

Dass die Lage des Schulhauses eine möglichst freie sein soll, brauchen wir zum Glück für unser engeres und weiteres Vaterland kaum zu betonen; denn fast überall stehen unsere Schulhäuser in beneidenswerther Lage. Sogar in Städten suchen die Schulbehörden die gewiss nicht leicht in Anschlag zu bringenden Faktoren, wie offene Lage nach allen Seiten, Abseiteliegen von geräuschvollen Strassen, Bahnhöfen, gesundheitsgefährlichen Fabriken, Vermeidung des Reflexionslichtes und Zuführung direkten Sonnenlichtes, bequemen und gefahrlosen Zugang für die Schüler etc. bestmöglich in Berücksichtigung zu ziehen. Warum aber auch nicht? Die Nachtheile, die aus Nichtbefolgung solcher unerlässlicher Bedingungen entstehen, sind für die Zukunft jeweilen vielmal grösser, als die paar geretteten Franken dem Steuerkapital Nutzen bringen.

Eines dagegen will uns nicht recht einleuchten: die Kargheit und Sparsamkeit, womit die Spielplätze bei den Schulhäusern immer noch bedacht werden! Gerade in Städten sollten solche in ausreichender Grösse und Zahl vorhanden sein, im Minimum 1—2 □ Meter pro Schüler. Aber wo sind solche Plätze? In England schafft man der Jugend eigene Spielplätze mit all' den nöthigen Einrichtungen z. B. für Ballspiele etc. Welche Schule der Schweiz kann sich dessen rühmen? Wo sind bei uns nationale Spiele entwickelt, wie es eben in England der Fall ist? Unsere Schule verkennt ihres allzu theoretischen Charakters wegen zum grössten Theil den hohen Werth des Spiels. Weil sie noch selten Raum für Spielplätze gefordert hat, sind solche auch nicht oft vorgesehen worden. Auf Landschulen, wo doch der Platz leicht zu acquiriren und zu erstellen wäre, trifft man in der Nähe des Schulhauses gar oft alles mögliche Andere, nur keinen Spielplatz.

Was nun die Anlage der Pläne für's Schulhaus anbelangt, so erwächst der Schule daraus grosser Vortheil, dass die Zeitströmung von der Idee, Schulkasernen zu errichten, zurückgekommen ist, und man jetzt eben eher kleinere Schulhäuser, Quartierschulen baut, als grossartige Paläste.

Die Vortheile, welche kleinere Schulhäuser namentlich in Städten bieten, liegen auf der Hand: die Kinder haben nicht so weiten Schulweg; es trifft nicht eine unzählbare Schaar des Tages 4 mal zusammen; die Disciplin und Gesundheitspolizei sind leichter zu handhaben; bei ansteckenden Krankheiten wird nicht eine zu grosse Zahl in Mitleidenschaft und Gefahr gesetzt; bei zu Tage tretenden Uebelständen des Baues, z. B. mangelhafter Heizeinrichtung, Ventilation etc. haben nicht so viele darunter zu leiden; und zudem lässt sich bei Anordnung der Zimmer auch eher den Forderungen rationeller Gesundheitspflege Rücksicht tragen. Doch hat sich bis jetzt immer noch keine eigentliche Schulhausarchitektonik ausgebildet, und die Herren Baumeister nähern sich in ihren Plänen im grossen Ganzen, wie in den Details noch immer allzusehr dem gewöhnlichen Wohnhausbau. Für Spitäler, Krankenhäuser, Kasernen etc. sind die Grundprinzipien gezeichnet; für Schulhäuser ist man bis jetzt immer noch im Stadium des Probirens und Suchens. Von diesem Standpunkt aus ist es zu bedauern, dass Hottingen nicht den Versuch gewagt hat, etwas Neues in's Werk zu setzen. Der Shedbau in Verbindung mit den jetzigen Systemen von Schulhausbauten könnte vielleicht wesentliche Vortheile bieten und gar manche Uebelstände vermeiden.

Was nun die einzelnen Schulzimmer anbelangt, so hängt von ihrer Anlage und Einrichtung recht eigentlich das Wohlbefinden der Schüler, also die Vorzüglichkeit des Schulhauses ab.

In erster Linie treten wir auf die Hauptstreitfrage der Beleuchtung eines Schulzimmers ein: Soll diese ein-, zwei- oder dreiseitig sein?

Theoretisch genommen soll das Licht von links her einfallen, dann wird der Schüler nicht vom Schatten des eigenen Körpers, von dem der Feder etc. beim Schreiben gestört. Sodann soll bei einem idealen Schulzimmer die Fensterseite gegen Norden gerichtet sein und es darf keine andere Beleuchtungsseite erstellt werden. Das Licht von vorn ist jedenfalls zu verwerfen; das von hinten und rechts stört beim Schreiben; von der Decke her Licht zu erhalten, widerspricht aller Tradition. Dies sind die gewöhnlichen Sätze, die beinahe in allen Schriften über Schulgesundheitspflege zu lesen sind.

Praktisch macht sich die Sache zwar etwas anders. Er

ist eben sehr schwer, nur einseitig beleuchtete Schulzimmer zu bauen; alle Eckzimmer erhalten ja von wenigstens zwei Seiten her Licht; und ganze Breitseiten eines Schulhauses zu Gunsten einseitiger Beleuchtung der Schulzimmer zu opfern und zur Beleuchtung von Korridoren zu benutzen, fällt nicht gerade jedem Architekten ein. Fast alle unsere Schulhäuser haben daher mehr zwei- oder dreiseitig beleuchtete Schulzimmer, als nur einseitig beleuchtete, und die Frage ist: Welche haben sich erfahrungsgemäss als die besten erwiesen?

Nach unserm Erachten wäre selbst in Fällen, wo die einseitige Beleuchtung eben so viel Licht in das Schulzimmer liefern würde, wie zwei- oder dreiseitige, die doppelseitige Beleuchtung weit vorzuziehen und zwar hauptsächlich darum, weil dann dem Raum, in dem sich die Kinder den ganzen Tag aufhalten müssen, der Einfluss des Sonnenlichtes eher gesichert ist. Wie gross, wie geheimnissvoll eingreifend in das Schulleben derselbe ist, das weiss nur der Lehrer, weniger der Theoretiker. Die Schulstube braucht kein Künstleratelier zu sein; es ist dieselbe auch nicht bloss ein Schreibezimmer, sondern sie ist ein Raum, in dem die muntere Jugend heiter und fröhlich leben will und darum die Sonne unumgänglich nöthig hat. Welchen Gewinn man ferner für die Ventilation des Zimmers aus doppel-, ja dreiseitiger Beleuchtung ziehen kann, auch bei sorgfältiger und unschädlicher Lüftung, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Zudem sollte bei den jetzigen Verschlussvorrichtungen an den Fenstern es durchaus nicht schwer sein, störendes Licht abzuhalten und sich im Nothfalle immer die Vortheile einseitiger Beleuchtung zu sichern. An der Wiener Weltausstellung lagen von einem amerikanischen Architekten Pläne eines Schulhauses vor, das nur dreiseitig beleuchtete Zimmer aufwies. An ein gut konstruirtes Schulzimmer ist dessenungeachtet die Forderung zu stellen, dass die Hauptmasse des Lichtes stets von links einzutreten hat und dass die Schüler gegen eine fensterlose Wand gesetzt werden sollen. Fällt aber auch noch Licht von rechts oder von hinten in's Zimmer, so ist das gewiss besser, als gar keines, insofern es nicht die Lichtstärke des von links hereinfallenden übertrifft und folglich einen den Augen und dadurch der Körperhaltung schädlichen Schatten erzeugt. In letzterm Falle aber sollte man die Fensteröffnungen nicht total schliessen, sondern ihren schädlichen Einfluss durch theilweise Anwendung matter Glasflächen und Umwandlung des direkten Lichtes in diffuses mildern.

Wir haben im Kanton Zürich und der Schweiz die grössere Zahl von mehrseitig beleuchteten Schulzimmern. Es würde nun in der That zur Lösung der Frage wesentlich beitragen, wenn die Lehrer vielleicht durch das Mittel der Redaktion ihre in dieser Angelegenheit gemachten Beobachtungen und gewonnenen Anschauungen zur Kenntniss brächten. Kein Land hat so sehr dazu das Recht, wie unser Vaterland; denn rings um dasselbe her ist die Erfahrung in dieser Richtung nicht so allgemein, nicht so auf längere Zeit ausgedehnt, wie bei uns. —

Die konfessionslose Religion.

(Von Dr. W. L. Berlin, Elwin Staude. Preis: 3 Fr.)

Das Buch erinnert nach seinem Inhalt und seiner Gliederung in 4 Abschnitte an Straussens «Alten und neuen Glauben», der wohl auch die Veranlassung dazu gegeben hat. Es lässt sich nicht läugnen, dass selbst für die vielen Tausende, denen Strauss aus dem Herzen gesprochen, sein Werk mit einer Dissonanz schliesst. Der Standpunkt des monarchisch gesinnten Denkers, wornach die Menschheit durch eine tiefe Kluft in zwei Lager getrennt wird, in die Gebildeten, welche für den Verlust der Religion durch Kunst und Wissenschaft vollauf entschädigt werden, und in die rohe Masse, für welche die Kirche mit ihrer autoritären Moral gut genug und nothwendig ist, sie in Schranken zu halten — der Standpunkt ist für den Menschenfreund ein trostloser, und ladet jeden Denkenden ein, an der Ueberbrückung der Kluft mitzuarbeiten. Dieser Tendenz mag das vorliegende Buch entsprungen sein.

Der Verfasser, offenbar Wilhelm Löwenthal, Mitarbeiter an der «Gartenlaube», welche kürzlich aus seiner Feder interessante Artikel über den Spiritismus gebracht hat, stellt seinem Buch das Motto voran: «Wir müssen Platz schaffen in den Köpfen der Menschen, Platz für das beseligende Licht des freien Denkens an Stelle des verdummenden finstern Glaubens!» Er steht wie Strauss auf dem Boden der materialistischen oder mechanischen Weltanschauung. (Zu den Materialisten zählt er sich selbst zwar nicht, indem er dabei der landläufigen Auffassung folgt, welche den Materialismus mit dem Egoismus verwechselt.)

Der erste Abschnitt: «Die Grundlage der Moral» — führt die Unrichtigkeit der in vielen Köpfen zum Dogma erhärteten Ansicht aus, dass die Moral auf die Religion gestützt sein müsse. Er zeigt in glänzender Weise, wie die Gottesidee ein Produkt des instinktiven Denkens, des Gefühls und der Phantasie sei; ferner wie mit dem Wechsel der religiösen Anschauung in der Menschheitsgeschichte auch die Moral gewechselt habe. Zuverlässig, untrüglich und beständig wird die Moral erst dann, wenn sie statt auf das instinktive Denken sich auf das bewusste logische Denken stützt. «Der Glaube kann aus dem Herzen der Menschen schwinden, aber nie und nimmer das logische Denken aus dem Geiste dessen, der dazu befähigt worden ist.» Zur Aufstellung eines nicht mehr wankenden Fundamentes der Moral ist es nicht nöthig, sich in die metaphysischen Tiefen der Theologie und der Teleologie zu versenken; es ist nicht nöthig, darüber zu philosophiren, ob und durch wen diese Welt erschaffen worden, welches ihr Zweck und ihre Zukunft sein werde. Es genügt, die Thatsache zu konstatiren: Wir existiren und wir entwickeln uns. Schon hervorragende Denker des Alterthums haben die Beobachtung gemacht, dass in der Natur wie im Menschenleben die Tendenz der Entwicklung im Sinne der Vervollkommnung waltet, und diese Ansicht wird bekanntlich durch die Lehren des Darwinismus bestätigt. Der Fortschritt ist freilich oft durch momentanen Stillstand, selbst durch zeitweisen Rückschritt unterbrochen; er stellt nicht eine stetig ansteigende, sondern in Wellenlinien sich erhebende Curve dar. — Das Prinzip der Entwicklung ist nun die Grundlage, auf welcher der Verfasser die Moral aufbauen will. «Den Zweck der Allgemeinheit, so weit es von ihm abhängt, zu fördern, d. h. zu seiner eigenen Vervollkommnung und der seiner Umgebung — der anorganischen und organischen — so viel als ihm überhaupt möglich beizutragen und folgerichtig alledem entgegenzuwirken, was dieser Vervollkommnung hindernd in den Weg tritt: das ist die Pflicht des Menschen.»

Mit dieser Feststellung hat der Verfasser nach unserer Ansicht das Richtige getroffen und wir hoffen auf die allgemeinste Anerkennung der angedeuteten Grundlage, um so mehr, als dadurch die von Strauss konstatirte Kluft ausgefüllt wird. Es sind nämlich dieses Fundament und die darauf aufgebauten Lehren so leicht verständlich, dass jeder nur einigermassen Gebildete (und dafür zu sorgen, dass es keine ganz Ungebildeten mehr gebe, ist eine heilige Pflicht des modernen Staates) sie einsehen kann; und wer sein Leben darnach einrichtet, wird intensiv ganz dieselbe und jedenfalls werthvollere innere Befriedigung